

## ... welche man in der Tasche bey sich tragen kann – eine Reisepistole aus Borken-Südwest

Kreis Borken, Regierungsbezirk Münster

Patrick  
Tärner

Die bis 2009 von der LWL-Archäologie für Westfalen untersuchte, nahezu 250.000 m<sup>2</sup> große Ausgrabungsstätte Borken-Südwest ist vor allem für ihr eisenzeitliches Brandgräberfeld sowie für neolithische, bronzezeitliche, eisenzeitliche und frühmittelalterliche Siedlungsspuren bekannt. Hinsichtlich dieser Phasen fällt ein interessanter Einzelfund, der jetzt im Zentralen Fundarchiv der LWL-Archäologie genauer untersucht werden konnte, gänzlich aus dem Kontext. Es handelt sich hierbei um den Lauf einer kleinen Vorderladerpistole aus Buntmetall (Abb. 1), der 15,00 cm lang, glattläufig und im Kaliber 13,00 mm gehalten ist. Das hölzerne Griffstück hat sich ebenso wenig erhalten wie der eiserne Hahn des Zündschlosses oder der Abzug. Dagegen haften aber noch einige Teile der eisernen Mechanik am Buntmetalllauf an. Der gegossene Lauf hat eine oktagonale Form, die Mündungspartie wölbt sich in Form dreier profilierter Wulste. Mit dem Lauf in einem Stück gefertigt wurde ein zweischaliger Kasten zur Aufnahme der Zündmechanik, der sich nahtlos anfügt und in einem Bügel endet, an welchem ehemals der Holzgriff verschraubt war. Die Schauseiten dieses Kastens sind dekorativ mit einfassenden Linien und Blütenornamenten graviert.

In Anbetracht der geringen Maße der Waffe – nebst verwendetem Material und Verzierung – handelt es sich um einen Gegenstand aus zivilem, nicht aus militärischem Kontext. Das Stück lässt sich leicht als Reise- respektive Taschenpistole ansprechen, die hauptsächlich zum Schutz vor Straßenräubern gedacht war. Wegen ihres kurzen Laufs eigneten sich die Taschenpistolen nur für den Einsatz aus unmittelbarer Nähe, welcher aber bei einem Überfall auf Kutschen oder Reiter in der Regel gegeben war. Zwar wirkt der Fund aus Borken aufgrund seiner Größe auf den ersten Blick eher wie ein Spielzeug, doch darf die Wirkung eines Treffers aus kurzer Distanz nicht unterschätzt werden. Auch die große Anzahl, in welcher sich Reise- und Taschenpistolen im 18. und 19. Jahrhundert finden, spricht für einen ausreichenden Nutzen. Da über die Ausgra-



bungsfläche die bereits jahrhundertealte »Alte Weseler Landstraße« verläuft, deren Ausbau zur B67n die Untersuchungsmaßnahmen notwendig machte, erscheint die Zuweisung der Waffe zu einer auf jenem Weg reisenden Person naheliegend, zumal die Pistole direkt an der Trasse jener historischen Verkehrsstraße aufgefunden wurde.

Vor allem anhand der Zündschlossfragmente lässt sich das Fundstück näher datieren. Zwar sind entsprechende Reisepistolen bereits aus dem 18. Jahrhundert bekannt, doch wurde für das Borkener Objekt ein Perkussionsschloss mit Zündhütchen verwendet, wie aus einem oberseitig eingeschraubten Zündstollen (Piston) ersichtlich wird. Das Perkussionsschloss kam erst 1807 zur Patentierung, breitete sich aber im Verlauf des 19. Jahrhunderts schnell aus. Die Vorteile lagen auf der Hand, zeichneten sich die Zündhütchen doch durch eine geringe Wetteranfälligkeit und eine niedrige Versagerquote aus. Da es bei kleinen Taschenpistolen keine Möglichkeit gab, das Schloss wie bei einer Muskete seitlich am Schaft auf einem metallenen Schlossblech zu montieren, entwickelten die Büchsenmacher im frühen 18. Jahrhundert eine Sonderform, das sogenannte Kastenschloss (engl. Boxlock). Das vermutlich älteste erhaltene Kastenschloss stammt aus der Zeit um 1710, nach 1750 war die Verwendung dieses Schlosstyps vor allem in England üblich. Hierbei fand sich der Zündhahn zwischen den Wänden eines hinten am

Abb. 1 Lauf einer Perkussionstaschenpistole mit Kastenschloss, Borken-Südwest. Länge 15,00 cm, Kaliber 13,00 mm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).



**Abb. 2** Perkussionstaschenpistole mit Kasten-schloss aus der Rüst-kammer des königlichen Schlosses in Stockholm, um 1840, Inv.-Nr. 9835 (Foto: Livrustkammaren, CC 0; <http://emuseumplus.lsh.se/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&module=literature&objectId=88815&viewType=detailView>).

Lauf montierten Kastens, in welchem auch die restliche Mechanik untergebracht war (Abb. 2). Dies ist, wie bereits erwähnt, auch bei dem Fund aus Borken der Fall. Eine eher in Frankreich anzutreffende Baueigenart zeigt das Objekt ebenfalls: Vormals ragte das vordere Ende des heute beschädigten Kastens ein Stück über den restlichen Korpus hinaus und war mit einem eingefeilten Schlitz als Visier konzipiert.

Am erhaltenen Fuß des Hahns lässt sich rückseitig noch eine Nut erkennen. In diese konnte der Besitzer ursprünglich einen Siche-

derter, dass sich die Waffe beim Herausziehen aus der Tasche im Kleidungsstoff verfangen oder gar zündete.

Neben Größe und Typ der Pistole spricht letztendlich besonders das vorhandene Visier gegen die häufige, aber unzutreffende Ansprache der Taschenpistolen als »Duellpistolen«. Da das Duell als eine Art Gottesurteil galt, sollte ein genaues Zielen unmöglich sein, sodass sich an Duellpistolen bis zuletzt keine Visiere, geschweige denn gezogene Läufe oder andere der Präzision dienenden Einrichtungen fanden. Mitunter findet sich für entsprechende Taschenpistolen auch die Bezeichnung als Terzerol, doch ist diese Ansprache nicht eindeutig definiert. Es handelt sich hierbei um einen Begriff, der für verschiedene Arten von kleinen Pistolen verwendet wird. Adelungs Grammatisch-kritisches Wörterbuch (1801, 859) kennt das Terzerol als »eine kleine Pistole, welche man in der Tasche bey sich tragen kann«. Sehr einfache und somit preiswerte Perkussionstaschenpistolen wurden noch bis in die 1950er-Jahre gefertigt. Sie dienen zu diesem Zeitpunkt allerdings nur noch als Weinbergpistolen, mit welchen Winzer und Wildhüter Vögel vertrieben.

Glücklicherweise haben sich am Lauf aus Borken auch zwei gepunzte Marken erhalten (Abb. 3 und 4). Die Kenntnis und Bestimmung von Prüf- sowie Herstellermarken ist für die Feuerwaffenkunde von besonderer Relevanz,



**Abb. 3 (links)** Lütticher Beschussmarke auf der Borkener Taschenpistole (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

**Abb. 4 (rechts)** Herstellermarke JM auf der Borkener Taschenpistole (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).



rungsstift einschieben, um ein unbeabsichtigtes Spannen des Hahns in die Schussrast zu verhindern. Da Reisepistolen für gewöhnlich in geladenem Zustand und verdeckt getragen wurden, handelt es sich hierbei um eine nicht zu unterschätzende Schutzmaßnahme. Zum Abzug können keine näheren Angaben gemacht werden, da sich dieser nicht erhalten hat. Viele Reisepistolen verfügten über einen Abzug, der erst beim Spannen des Hahns aus dem Schlosskasten herausklappte. Dies verhin-

da sich gerade bei jüngeren Stücken in vielen Fällen sogar der Name des Büchsenmachers in Erfahrung bringen lässt. Bei dem vorliegenden Fund ist zunächst auf der linken Außenseite des Laufes, unmittelbar an den Kasten grenzend, der Beschusstempel von Lüttich (Belgien) in seiner ab 1813 geführten Form erkennbar (Buchstaben ELG über einem Stern, umgeben von einer hochovalen Linieneinfassung). Die amtliche Beschussprüfung sichert bis heute die Qualität einer Feuerwaffe und

gilt der Aussortierung nicht gebrauchstauglicher Fertigungen. Lüttich galt im 19. Jahrhundert als Zentrum der Taschenpistolenfertigung. Unterseitig ist der Lauf mit den Buchstaben JM gestempelt, die auf den Hersteller hindeuten. Hier kommt hauptsächlich ein ebenfalls in Lüttich angesiedelter Fabrikant in Frage, P. J. Malherbe, der von 1836 bis 1865 tätig war. In seiner klassischen Marke zur Kennzeichnung von Garnituren sind die Buchstaben JM zusätzlich mit einer Krone versehen, die sich hier nicht findet. Es wird sich aber mit hoher Wahrscheinlichkeit schlicht um eine Variante jener Marke handeln. Somit lässt sich die Taschenpistole aus Borken in das zweite oder dritte Viertel des 19. Jahrhunderts datieren und ihre Herstellung in Lüttich verorten. Wie sie nach Borken kam und warum sie hier verloren ging, muss dagegen offenbleiben.

### Summary

Extensive excavations carried out by the LWL Archaeology Unit at Borken-Südwest brought to light a small percussion pocket pistol made of non-ferrous metal. The isolated find was located on the »Alte Weseler Landstraße« [old cross-country road to Wesel] and had probably

been brought on a journey as a means of protection against highwaymen. Two hallmarks show that the pistol was made in Lüttich in the second or third quarter of the 19<sup>th</sup> century.

### Samenvatting

Gedurende een grote opgraving door de LWL-Archäologie in Borken-zuidwest is een klein percussie zakpistool van non-ferrometaal aangetroffen. Het pistool dat is gevonden langs de »Alten Weseler Landstraße« [Oude landweg naar Wesel] diende vermoedelijk ter verdediging van een reiziger tegen rovers. Twee merken laten zien dat het pistool in het tweede of in het derde kwart van de negentiende eeuw in Luik is vervaardigd.

### Literatur

Claude Blair, *Pistols of the World* (London 1968). – Elisabeth Dickmann/Sabine Kiltz, 10 Jahre Ausgrabungen in Borken-Südwest. *Archäologie in Westfalen-Lippe* 2009, 2010, 162–165. – Frederick Myatt, *Faustfeuerwaffen aus 5 Jahrhunderten* (Stuttgart 2001). – Johan Stöckel, *Handskydevaabens Bedømmelse* (Kopenhagen 1943). – Leonid Tarassuk/Claude Blair, *The Complete Encyclopedia of Arms & Weapons. The Most Comprehensive Reference Work ever Published on Arms and Armor from Prehistoric Times to the Present* (New York 1982).

## Ein altes Feuerwehrgerätehaus gibt sein Geheimnis preis – die Synagoge in Gronau-Epe

Neuzeit

Kreis Borken, Regierungsbezirk Münster

Rudolf  
Klostermann

Im Jahre 1804 ließen sich mit Isaak Pagner und 1806 Hertz Weyl erste jüdische Familien in Gronau-Epe nieder. Mit den Juden in Gronau, Legden, Heek-Nienborg, Schöppingen, Stadtlohn, Südlohn und Vreden gehörten sie zum Synagogenbezirk Ahaus im Rabbinat Münster. Anfänglich feierten alle Gronauer Juden ihre Gottesdienste gemeinsam in Gronau. Finanzielle Gründe und der Umstand, dass die Gemeindemitglieder in Epe eher dem orthodoxen Judentum zuneigten, während das Rabbinat Münster offenbar eher der liberalen Strömung anhing, führten dazu, dass sich die Eperaner nach einem mehrjährigen Abspaltungsprozess 1878 von der Sy-

nagogengemeinde Gronau trennten und mit Nienborg eine neue Untergemeinde bildeten. Bis 1907 traf sich diese Gemeinde im Privathaus von Jacob Lebenstein zum Gebet. Nach einem Dorfbrand im Jahr 1883 hatte man hier vermutlich auch einen separaten Betraum eingerichtet. Nach dem Kauf eines Grundstückes an der Wilhelmstraße 5 durch die Familie Lebenstein und die Erteilung der Baugenehmigung am 2. August 1907 konnte die erste Synagoge in Epe errichtet werden. Finanziert über einen Spendenaufruf im »Israelitischen Familienblatt« und ein Darlehen der Gemeindeparkasse Epe, konnte der aus Betraum mit Bima im Zentrum und Frauenempore sowie